

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [4]: Werkraum Bregenzerwald

Artikel: Schärmendach und Handwerkskönnen
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auch die schwungvoll-ländlichen Bänke und Tische zeichnete der Architekt. Foto: Florian Holzherr

Schärmendach und Handwerkskönnen

Der Werkraum Bregenzerwald von Peter Zumthor ist eine grosse Vitrine. Gebaut von Wälder Handwerkern zeigt das Haus deren Können und verbindet das Tal mit der Welt.

Text:
Axel Simon

Hinter dem Bahnhof Bregenz halten die kaltgelben Landbusse. Omas, Schüler und Touristenpaare laden sie ein, um sie in den Vorder-, Mittel- oder Hinterwald zu fahren. Der Bus Nummer 35 biegt aus dem zersiedelten Rheintal auf die Landstrasse 200 ein, dem Wasserlauf der Bregenzer Ache entgegen. Eine Horde Schneekanonen wartet hinter einem Zaun auf den nächsten Winter, geschälte Baumstämme stapeln sich entlang der Strasse, zeigen, wer im schluchtig schönen Tannental das Sagen hat. Balken und Platten, Bretter und Latten – wir folgen dem Holz dahin, wo es herkommt, sehen Wohnhäuser, Bürohäuser, das «Kaufhaus der Wälder», auch eine Bettenfabrik – Häuser, aus Holz gebaut, Holz verarbeitend, Holz verkaufend. «Dorfplatz» heissen viele Haltestellen, ohne Ortsnamen. An den Läden steht: «Ich kauf im Wald.» Das Lokale hält man hoch, weil das Globale droht. Auf einem Schild strahlen zwei junge Wälderinnen in schwarzer Tracht, der Wälderjuppe, darüber steht www.andelsbuch.at. Der Wälderbus hält vor dem Andelsbacher Gemeindehaus. Doch ein anderes Haus ist wichtiger. Riesig und schwarz liegt es in der Mitte von Dorf und Tal. Fahrradtouristengruppen ziehen dahinter vorbei, grellfarbig und hauteng geklei-

det, fragenden Blicks. Vorn Viehtransporter, Traktoren, kreischende Enduros. Im Hintergrund fallen Gleitschirmschwärme von der 1711 Meter hohen «Niedere», bedecken den Himmel wie eine biblische Plage.

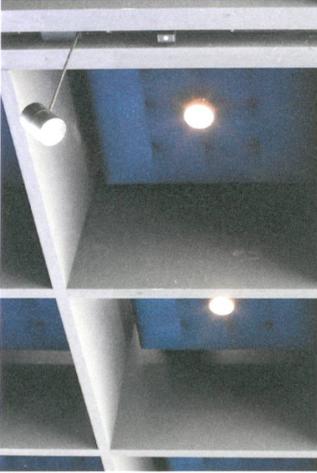
Tourismus und Verkehr, das sind, neben dem Holz, die Themen im Tal. 1980 musste das «Wälderbähnle» die Waffen strecken gegen die Übermacht des Autos. Das Schild «Andelsbuch» am winzigen Bahnhofsgebäude ist verrostet, das daneben ist frischer: «Kulturbahnhof». Das Häuschen gibt mit seinem hellen Landklassizismus den Vordergrund für den Neubau und bestätigt den Eindruck, den man nach der Busfahrt durch die Talschaft hat: Die Wälder haben ein gutes Gefühl für Proportionen, für Formen, angesammelt über Jahrhunderte, über das Wissen und Können ihrer Handwerker. Früher war dort, wo jetzt der Werkraum steht, ein Kiesplatz zum Parken und Altglasentsorgen. Die Gemeinde gab dem Verein unter Auflagen ein langfristiges Baurecht: Genug Parkplätze mussten her, und der Bau sollte einen Keller bekommen, damit sein Wiederverkaufswert im Falle eines Falles steigt.

Eigensinnige Handwerker

Renate Breuss wartet am Empfang. Sie ist die Geschäftsführerin, die fünf Jahre lang Überzeugungsarbeit geleistet und unzählige Gespräche moderiert hat, damit das Haus für den Werkraum werden konnte. Handwerk →



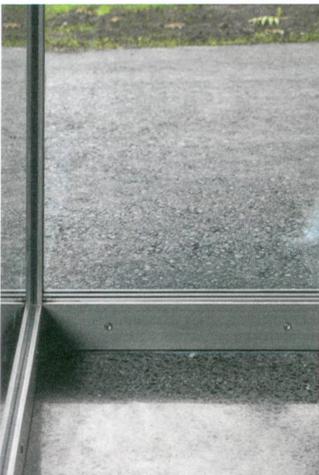
Wenige Einbauten im Werkraum legen Nutzungen im Raum fest. Die Tiefe und der fugenlose Boden prägen das Haus. Foto: Ralph Feiner



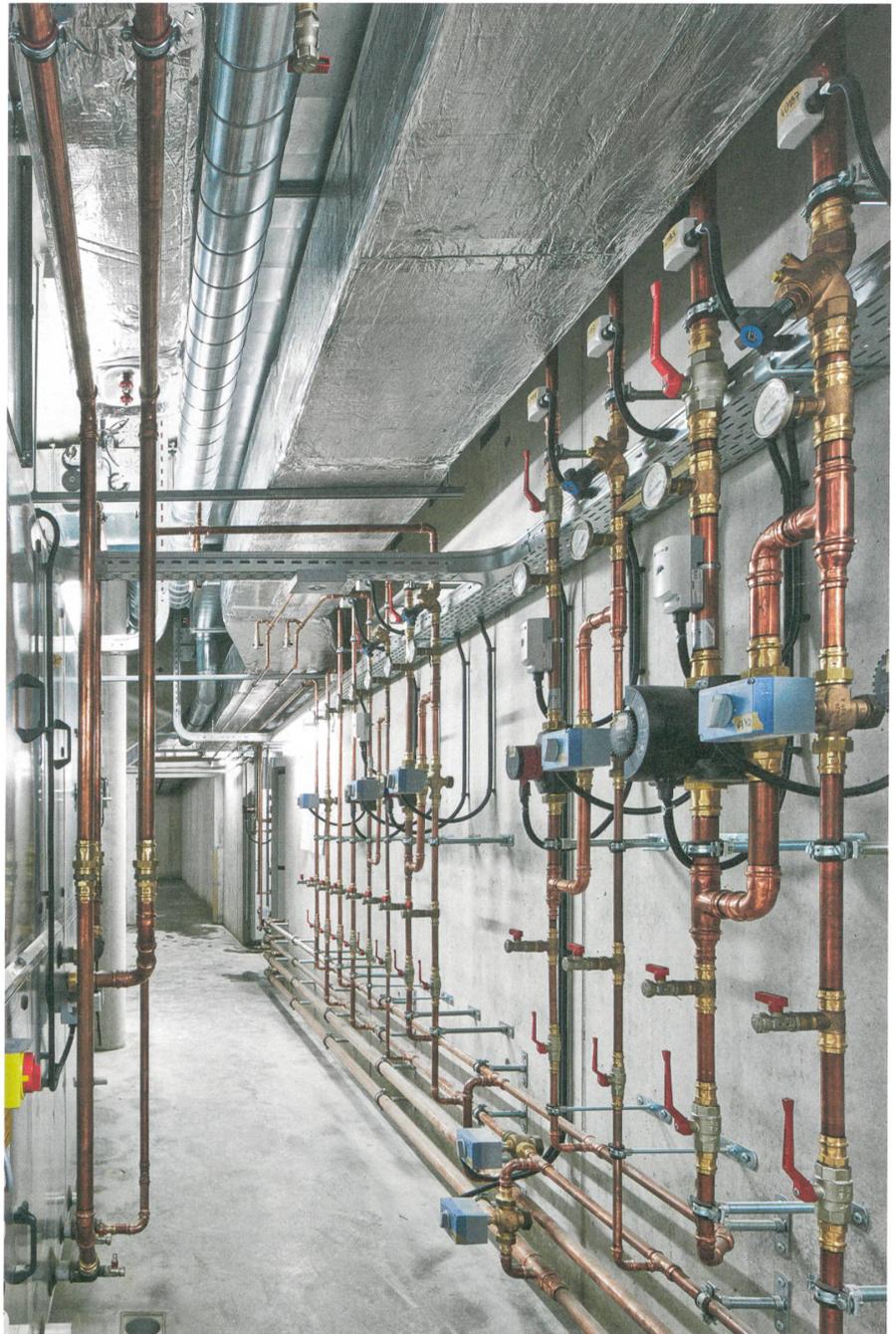
Poetisch: Kissen schweben an der Decke.
Fotos: Florian Holzherr, deutsche Domus



Ausgefeilt: Lederband schützt die Säulen.



Unmittelbar: Fenster trifft auf Boden.



Von diesem aufgeräumten Haustechnikraum schwärmte selbst die «Los Angeles Times». Foto: Adolf Bereuter

→ ist das Thema der Mittfünfzigerin. Vor acht Jahren präsentierte ihr Buch «eigen + sinnig» den Verein Werkraum Bregenzerwald als Modell für ein neu-altes Handwerk. Dessen Förderung sei wirtschaftliche Notwendigkeit, betont Renate Breuss. Vor allem in einem Tal, wo mehr als ein Drittel der da Erwerbstätigen in dieser Sparte arbeitet, allein 1000 Handwerkerinnen und Handwerker in den 80 Vereinsbetrieben. Schon vor über zwanzig Jahren begann diese Förderung als Wettbewerb «Handwerk+Form». Seitdem messen die Mitglieder alle drei Jahre freundschaftlich ihr Können. Sie zeigen sich der Jury und Besuchern zuerst in einem Rundgang durch alte Werkstätten, um anschliessend ihre Möbel, Objekte und Bauteile auch im Werkraum zu präsentieren – ihrer neuen Vitrine.

Engagierte Handwerker

Hell auf dunklem Beton sind alle 80 Handwerksbetriebe über dem Empfangstresen aufgelistet. Renate Breuss zählt laut, wie viele davon beim Bau beteiligt waren: 7 Zimmerer beim Dach, 3 Maler, 3 Installateure, 3 Metallbauer, der Betonbauer, die beiden Landschaftsgärtner pflanzten die Reihe Ahornbäume am Parkplatz, der Drucker druckte die Faltblätter, die der Werbemann mitformulierte. Breuss kommt auf 42 Firmen. Nur die Lüftungstechnik und manche Fachplaner kamen von aussen, weil sie im Werkraum nicht vertreten sind. Die Geschäftsführerin versuchte, so viele Mitglieder wie möglich unterzubringen, machte dem Architekten Vorschläge. Dass die Leuchten über dem Empfangstresen dann doch nicht von der Filzerin stammen, bedauert nicht nur sie, sondern auch Peter Zumthor. Doch am Ende fand er, die vom Kunstschmied nach seinem Entwurf gefertigten passten besser.

Selbst im Keller des Hauses diskutierte man über Leuchten. Offenbar brauchte es einige deutliche Architekten Worte, um den Elektriker dazu zu bringen, sie an kurzen Stahlseilen aufzuhängen, statt sie direkt auf die Betondecke zu dübeln. Das beeindruckte den Architekturkritiker der «Los Angeles Times». Daheim in Los Angeles schwärmte er auch von den präzise angeordneten Leitungen im Haustechnikraum. Renate Breuss führt in einen hinteren Teil des Kellers. «Hier unten werden wir den Boden, die Substanz, die zum Gebäude geführt hat, zeigen.» Die Beiträge von «Handwerk+Form» sind Teil des Vorarlberg Museums und kommen nun als Leihgabe in eine Art Schaulager nach Andelsbuch. Auf farbigen Rollboxen ist «Farbe», «Leder und Stoff», «Essen und Trinken» oder «Holz» zu lesen. Mit ihnen gehen Handwerker in die Schulen, bringen der Jugend des Tals ihr Metier näher, wecken das Interesse des Nachwuchses. Daneben zeigt ein Innenraummodell den Werkraum im Massstab 1:20, so wie es Kurator Klaus Metzler den Vereinsbetrieben an der Eröffnungsausstellung im Sommer 2013 gezeigt hatte. Manches Exponat habe er nicht angenommen, sagt Renate Breuss auf der Treppe hinauf. Dem Haus, das spürt man nun im Tal, muss man gerecht werden.

Grosses Haus

Nähert man sich dem Werkraum nicht über die Landstrasse, sondern von der anderen Seite, bringt der lange Riegel hinter der Wiese Ruhe ins «Gefranse» des neuen Dorfzentrums. Den von der Gemeinde zuerst angebotenen Bauplatz zwischen verschindelten Giebeln und verschalteten Kuben wies Peter Zumthor zurück. Er wollte den Bau längs der Strasse stellen, frontal zum Rand des Tals. Auf die benachbarten Häuser reagiert sein Gebäude nicht, es spielt in einer anderen Liga, jener der Landschaft, der Berge. Es ist gross, schwarz und rein. Allein der Dachrand ist so dick wie ein Handwerker gross, eine siebzig Meter

lange, mattschwarze Fläche hoch über der Erde. Im Schatten darunter liegen die mehr als fünfhundert Kassetten des Holzgitters. Annähernd quadratisch überdecken sie fast genauso viel Aussen- wie Innenraum. Darunter steht die Glaswand, sechs Meter hoch. Grössere Scheiben lassen sich nicht fertigen, deshalb gaben sie die Höhe des Hauses vor. Zwei dunkle Betonquader durchdringen das Glas, ein dritter steht davor. Der Architekt nennt sie Türme. Sie bergen Nebenräume und halten das Dach, das wie ein riesiger Tisch auf 14 Holzstützen steht.

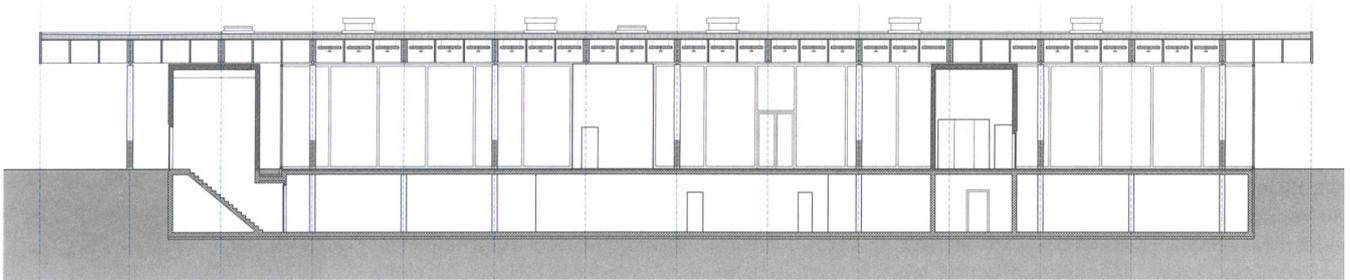
Zumthor denkt so. Er trennt die Teile klar voneinander: Das Dach steht auf den Stützen, nicht auf den Türmen. Diese hören knapp unter der Decke auf, richten sich weder nach deren Raster noch nach dem Verlauf der Glasfassade. Wie die Proportionen der Türme folgt auch der Rhythmus der Glasfassade eigenen Regeln und nicht denjenigen des Rasters. Holz, Beton und Glas – die Elemente führen alle ihr Eigenleben, ihre Systeme überlagern sich und ergeben dann zusammen etwas Neues, eine Gestalt. Zumthors Kunst der Fuge.

«Es war schon eine andere Arbeitsweise, als wir sie gewohnt waren», schildert Anton Kaufmann die Zeit mit dem Architekten. Er ist Obmann des Werkraums und selbst Holzbauingenieur. Workshops, drei Klausuren mit externen Experten und rund hundert Vorstandssitzungen brauchte es, vor allem aber viel Geduld mit dem Architekten. Wenn ihn die Handwerker vorsichtig fragten, wie lange er denn noch brauche, antwortete Zumthor: «Wollt ihr etwas Schnelles oder etwas Gutes?» Dass der Werkraum ihn direkt beauftragte, verstanden viele Architekten der Region nicht. Regelmässig einen Handwerkerwettbewerb, aber keinen fürs Haus? Wie das genau lief, klingt je nach Gegenüber anders. Kaufmann sagt, man habe Zumthor als Berater geholt, und er habe angeboten, das Haus zu entwerfen; dieser meint, man habe ihn angefragt.

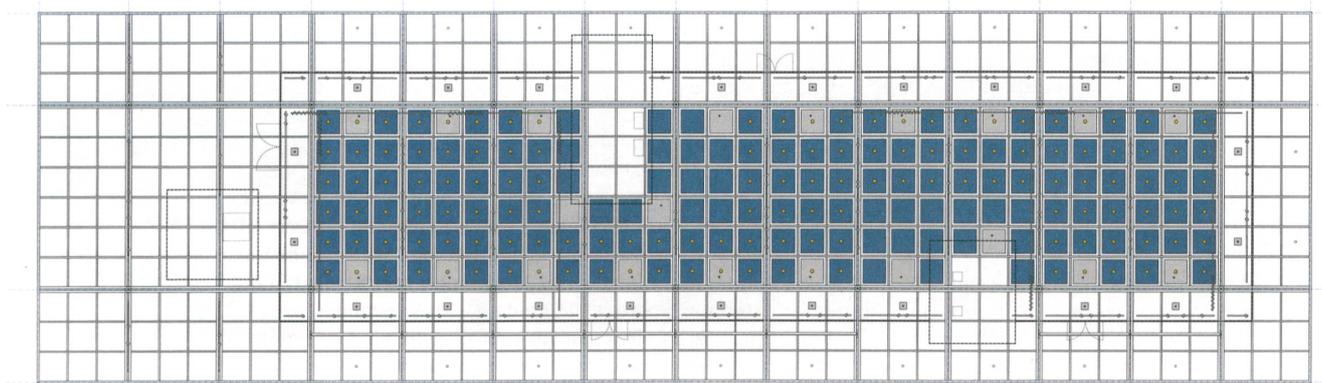
Schützendes Dach

Erzählt der Architekt von der ersten Zeit des Entwurfs, wirkt er glücklich. Wenig stand fest, vieles war offen. «Ein Werkraum – was ist das?», fragte sich der Haldensteiner, suchte nach typologischen Vorbildern, fand Markthallen, Festhütten, Gewerbehallen. Ein Bild kam früh und verliess ihn nie: das Dach, unter dem alle zusammenkommen. Immer wieder kam dieses Bild, vom Unterstand, vom Schutz, den man im Alemannischen «Schärme» nennt, Schirm. Im ersten Entwurf ruhte dieses Dach auf mächtigen Stützen, die ein Mensch nicht umfassen kann. Zumthor erzählt die Geschichte gern, wie er den Vorstand in seinem Atelier begrüsst, vor dem Modell, das nicht der herkömmlichen Vorstellung eines Hauses glich. Die Handwerker fragten, wo denn der Entwurf sei. Er antwortete, man stehe davor. Nervöses Schweigen, bis ein Vorstand sagte, er müsse raus, «eini go rauche». Was blieb, war das Dach, 1500 Quadratmeter gross. Und die Adjektive, die, laut Architekt, das Haus von Anfang an beschrieben: elegant, gross, grosszügig, städtisch. Nach einer Pause: «Nicht wälderisch! Denn ich mache das mit den Wäldern, das ist genug wälderisch.»

Der Werkraum ist ein offenes Haus. Sein Raum fliesst im Innern und nach aussen. Zwei der Türme teilen ihn in drei Zonen. Auch die Nutzung fliesst: Veranstaltungen für mehr als hundert Menschen, wechselnde Ausstellungen, ein Café-Restaurant, vom Werkraum selbst geführt. Die Cafétische und -bänke aus Ahorn hat Zumthor mit elegantem Schwung gezeichnet, trotzdem haben sie etwas Ländliches. Gleich neben dem Eingang stehen sie und weiter hinten, im reinsten Teil des Raums, dem nahezu quadratischen Ende vor dem Kulturbahnhof. Sechs →

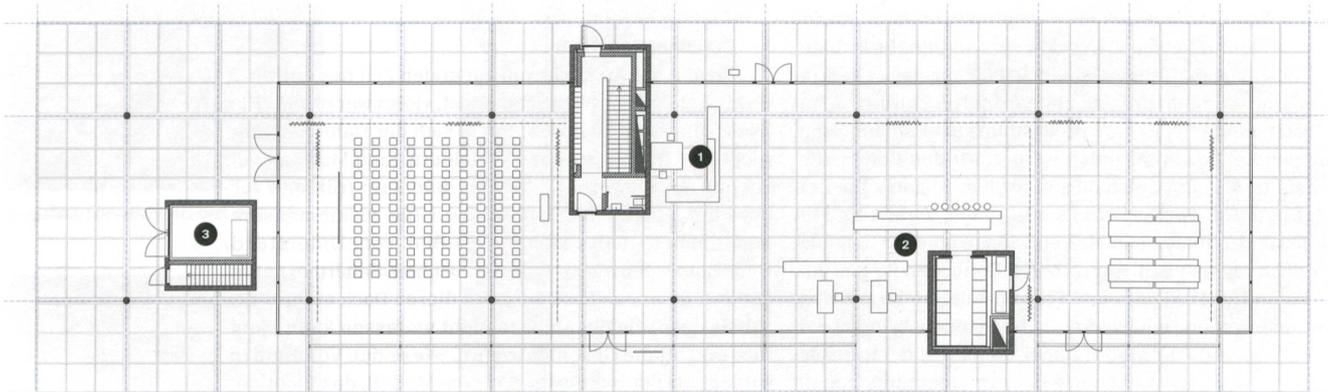


Längsschnitt

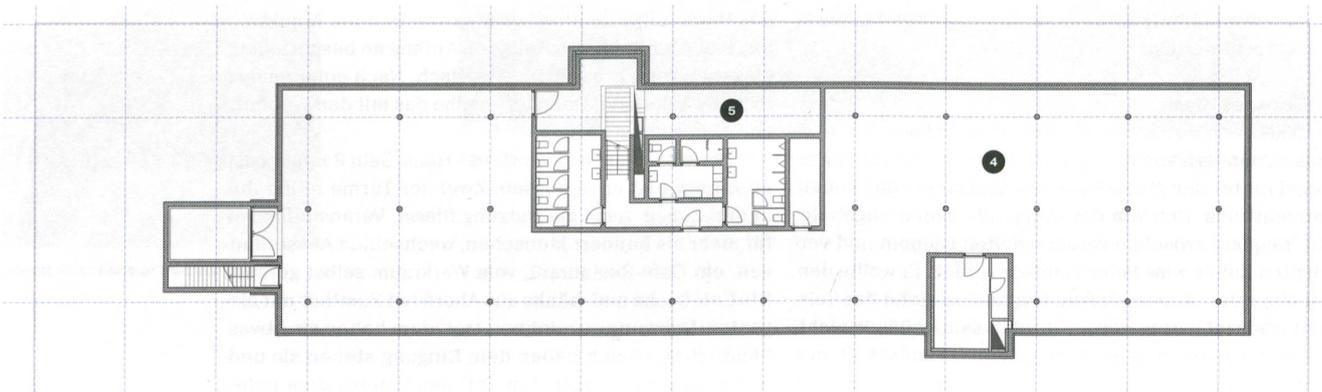


Deckenuntersicht

- 1 Empfangstheke
- 2 Bartheke
- 3 Hebebühne
- 4 Archiv
- 5 Haustechnik

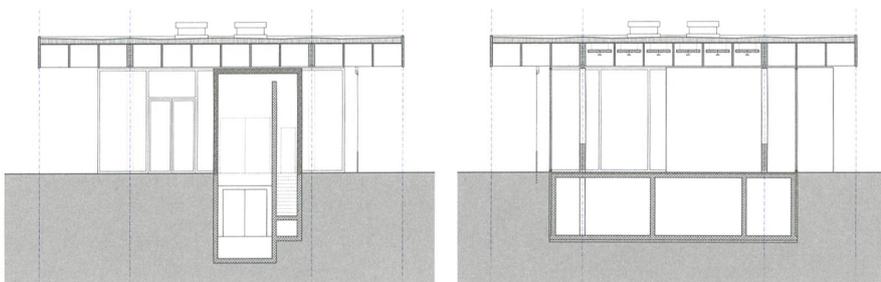


Erdgeschoss

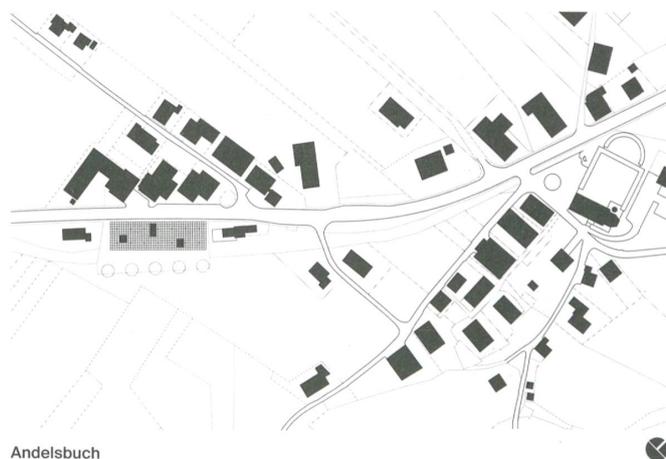


Untergeschoss





Querschnitte



Andelsbuch

→ Meter lange Vorhänge aus schwarzem Loden können Teile des Raums abtrennen. Auch die Schicht zwischen dem Glas und den Stützen, wo sich die Werkraum-Mitglieder in einer Dauerausstellung präsentieren. Jeder von ihnen kann eine Fensterbreite mieten.

Die Turnschuhe schmatzen auf dem schwarzem Terrazzo. Der fugenlose Boden verlangt nach handwerklich gemachten Ledersohlen. Tiefschwarz auch die Stützen aus verleimtem Holz. Ihre Mitte ist unmerklich dicker, «Entasis» nennt man das bei klassischen Säulen. In einem Werk von Zumthor staunt man über fast jedes Detail: Wie halten die flachen Stahlprofile die riesigen Fenster? Wieso schliessen die bündig mit dem Boden ab? Warum sieht man bei der Stahltür im Betonkern keinen Beschlag? Im tiefen Schwarz der Kassettendecke zeigen feine helle Risse, aus welchem Material sie gefertigt ist. Das ist der Unterschied zum grossen Vorbild, der Neuen Nationalgalerie in Berlin von Ludwig Mies van der Rohe: Deren Stahlgitterdach ist erbarmungslos perfekt; das grosse Dach in Andelsbuch arbeitet, trotz seiner Perfektion, es lebt. Das Holzgitter beschirmt kein hehres Museum, sondern einen Werkraum. Es steht auch nicht, wie der Berliner Kunsttempel, auf einem Stylobat, einer heiligen Plattform, sondern auf alltäglichem Asphalt: vorn die Strasse, hinten der Radweg und ein Parkplatz.

Weiche Säulen

Diese Decke, das sehen die vielen Fachmensen des Tals, ist genau genommen gar kein Gittertragwerk. Sie besteht aus Hauptträgern über den beiden Stützenreihen und Nebenträgern quer dazu, beides Doppelbalken, 1,30 Meter hoch, zwölf Zentimeter breit. Dort, wo sie sich kreuzen, geben verborgene Stahlkreuze Stabilität. Die Felder zwischen diesen Trägern füllen Gitter, die aus nur acht Zentimeter dünnen Brettern zusammengesteckt sind, wie ein Kartenhaus. Verborgen in der Tiefe des Gitters liegt die Technik für Lüftung, Beleuchtung und Brandschutz. Und es schwebt dort etwas, auf dem man sonst sitzt: Dicke, tiefblaue Kissen nehmen dem harten Raum den Hall. Neben den Vorhängen sorgt auch der Lederschutz der Säulen für Weichheit. Er verhindert, dass die Kalkkasein-Farbe von Schultern, Händen und Schuhen abgerieben wird. Alle 14 Säulen sind mit Lederriemen umwickelt, auch das Paar im Aussenraum. Die stramm geriffelte Fläche nötigt zum Anfassen und duftet nach Handwerk. Alvar Aalto habe solches gern mit Bast gemacht, sagt Zumthor, der selten von direkten Vorbildern redet. Er streichelt Leder und Holz. Dieses Haus hat er gern. «Das haben die Wälder Handwerker verdient. Da werden sie hineinwachsen», sagt er. Ein grosses Haus, tatsächlich. Es wird das Selbstbewusstsein der Gemeinschaft stärken. ●

Werkraum

Bregenzerwald, 2013
 Hof 800, Andelsbuch (A)
 Bauherrschaft: Werkraum Bregenzerwald
 Architektur: Atelier Peter Zumthor & Partner, Haldenstein
 Mitarbeit: Rosário Gonçalves (Projektleiterin), Klemens Grund, Daan Koch, Jordi Vilardaga, Rainer Weitschies und Annalisa Zumthor-Cuorad
 Auftragsart: Direktauftrag, 2008
 Bauleitung: Wolfgang Elmenreich
 Tragwerkplanung: Merz Kley Partner, Dornbirn
 Gesamtkosten (BKP 1-9): € 3,8 Mio.

Beteiligte Firmen

Zimmermannsarbeiten:
 Kaufmann Bausysteme (Werkplanung), Mayr-Melnhof Kaufmann Reuthe (BSH-Konstruktion), Kaufmann Zimmerei und Tischlerei (Abbund Nebenträger, Montage), Zimmerei Nenning, Zimmerei Oliver Beer (Montage)
 Baumeisterarbeiten:
 Oberhauser & Schedler Bau
 Dachdecker / Spengler:
 Ing. Gunter Rusch
 Fassade: Harry Simeoni Metallbau, Felder Metall (Türen), Glas Marte (Glas)
 Lederumwicklung Säulen und Akustikkissen:
 Mohr Polster
 Malerarbeiten:
 Claudio Mätzler, Fetzcolor, Jürgen Raid Malerbetrieb
 Schreinerarbeiten:
 Anton Bereuter Handwerkerholz, Tischlerei Bereuter, Dür Naturholzmöbel, Tischlerei Feurstein, Jodo Tischlerei, Tischlerei Peter und Albert Künzler, Tischlerei Wolfgang Meusbürger, Tischlerei Anton Mohr, Tischlerei Rüscher, Tischlerei Valentin Winder
 Gebäudetechnik:
 awa Installationen, Martin Fink Wasser-Wärme-Solar, Dietrich Luft + Klima, Elektro Willi
 Leuchten: Kunstschmiede Figer, Zumtobel
 Umgebung:
 Daniel Garten- und Landschaftsbau, Raid Garten- und Landschaftsbau



Mehr als 80 Firmennamen stehen über dem Empfang. Sie bilden den Verein Werkraum. Mehr als die Hälfte von ihnen baute das Haus. Foto: Florian Holzner



Hart an der Talstrasse steht der Werkraum. Unübersehbar wirbt sein Haus für das Handwerk im Bregenzwald. Foto: Peter Loewy